

Stellungnahme zur Hauptvorlage „Familien heute“

des Landesvorstandes der Männerarbeit und des landeskirchlichen Frauenausschusses sowie des Fachbereichs 4 „Männer, Familie, Ehrenamt“ und des Fachbereichs 5 „Frauenreferat“ im Institut für Kirche und Gesellschaft der EKvW

Anlässlich des Stellungnahmeprozesses zur Hauptvorlage „Familien heute“ haben sich der landeskirchliche Frauenausschuss und der Landesvorstand der Männerarbeit unter Beteiligung der beiden Fachbereiche des Instituts für Kirche und Gesellschaft erstmalig zu einer gemeinsamen Sitzung getroffen. Aus den gemeinsamen Beratungen und Diskussionen haben sich folgende Positionen ergeben:

Grundsätzliches:

Wir begrüßen das Thema der Hauptvorlage und die daraus angeregte Diskussion um „Familien heute“ in unserer Kirche. U.a. die hohe Nachfrage nach weiteren gedruckten Exemplaren in unseren Arbeitszusammenhängen zeigt, dass das Thema aktuell ist und die Menschen stark beschäftigt. Zudem ist das Layout der Hauptvorlage sehr ansprechend und gelungen! Wir begrüßen die angedachte Verlängerung des Stellungnahmeprozesses bis November 2014. So ergibt sich für uns die Möglichkeit, den Meinungsbildungs- und Klärungsprozess zum Thema Familie in unseren Netzwerken und Gruppen weiter voranzubringen.

Der funktionale Familienbegriff:

Wir begrüßen die Verwendung des „funktionalen Familienbegriffs“. Er nimmt von einem ethischen Kern her die Vielfalt der Formen gegenwärtig gelebter Familie in den Blick. Familie kann so als Erneuerung aus dem Sich-neu-finden verstanden werden. Wir wollen Familie nicht patriarchal oder matriarchal denken, sondern als einen partnerschaftlichen Verbund, der durch Respekt und Liebe und Verlässlichkeit zusammengehalten wird. Fürsorge, Initiative bei notwendigen Klärungen, Sorge um Stabilität und Verbindlichkeit sind eine gemeinsame Aufgabe von Frauen, Männern und auch von den heranwachsenden Kindern. Die Verwendung des funktionalen Familienbegriffes erlaubt es, die Vielfalt der Formen, in denen Familie gelebt wird, unvoreingenommen in den Blick zu nehmen und zu würdigen.

Der funktionale Familienbegriff wird in der Hauptvorlage nicht konsequent durchgehalten. Beispielhaft werden zwar verschiedene Formen wie Regenbogenfamilien benannt, aber in den aufgeführten Beispielen kommen sie nicht

weiter vor und bleiben somit eine Sonderform. Dies wird insbesondere im dritten Teil der Hauptvorlage deutlich.

Wir nehmen als Herausforderung wahr, dass die damit verbundene Ausweitung des Familienbegriffs in der Diskussion als Abwertung traditioneller Familienformen, insbesondere der Ehe, verstanden werden kann. Ziel sollte es sein, im Blick auf die Würdigung und Unterstützung von Familien einen Gegensatz von traditionellen und besonderen Formen zu überwinden.

Ein funktionaler Familienbegriff ermöglicht uns einerseits eine Weitung im Hinblick auf die Wahrnehmung von Familien, gleichwohl birgt er Gefahren in sich:

- Bei der Verwendung des funktionalen Familienbegriffs besteht die Gefahr, dass die Familiengeschichte aus dem Blick gerät. Denn: Familie ist auch dort, wo sie nicht (mehr) funktioniert oder nicht mehr als Familie wahrgenommen werden kann, zum Beispiel bei Brüchen innerhalb von Familien oder Familienabbrüchen.
- Die Schwierigkeit der funktionalen Definition von Familie liegt auch darin, dass eine Verantwortungswertung (z.B. wenn Kinder in eine Pflegefamilie gegeben werden oder alte Menschen in Pflegeheime kommen) nicht als verantwortliches Handeln gewertet werden könnte. Dieser Aspekt wird in der Hauptvorlage nicht gesondert erwähnt. Daraus kann ein Druck entstehen, dem „richtigen, verantwortungsvollen“ Familienbild entsprechen zu müssen.
- Wir befürworten die Definition über die gemeinsame Übernahme von Verantwortung. Dazu gehört für uns u.a. auch die intergenerative Verantwortung, die in Tages-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen vor allem für alte Menschen übernommen wird, nicht nur die Übernahme der Verantwortung für Kinder.
- Bindungen in Institutionen, die Familien ergänzen oder unterstützen, können den Charakter von Familienbeziehungen annehmen. Aus unserer Sicht wäre es lohnend, diesen „Übergängen“ zwischen Familiensystemen und professioneller familienbezogener Arbeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ziel sollte es sein, den Beteiligten in diesem Übergangsfeld mehr Verhaltenssicherheit zu ermöglichen.

Unser Glaube stellt uns vor die Herausforderung, uns immer wieder darüber zu verständigen, wie Familie heute gelingen kann. Der Erfahrungsreichtum der biblischen Überlieferung und die kritische Reflexion des christlichen Glaubenslebens liefern dazu Anregungen und Bausteine, die ein weites Bild von Familie aufzeigen.

Uns erscheint es sinnvoll, theologisch an der Definition von Familie weiterzuarbeiten. Wir müssen uns als Kirche die Frage stellen, wie wir Familien in Umbruchphasen des Lebens spirituell begleiten können, welche Angebote wir schaffen, um Menschen in diesen Situationen zu unterstützen.

Familie ist nicht nur das Ergebnis ethisch motivierter Anstrengung. Sie wird auch zusammengehalten durch unvoreingenommene Liebe und wird erfahren als von Gott

geschenkte Gemeinschaft. Das funktionale Familienverständnis mit persönlicher Verantwortung als Kern erzeugt einen ethischen Anspruch. Demgegenüber bleibt Vieles an Anstrengungen und gegenseitigen Erwartungen im Zusammenhang von Familie unerfüllt. In der Auseinandersetzung mit diesem ethischen Anspruch gehört der Gedanke der Rechtfertigung vor Gott allein aus Gnade zum evangelischen Familienverständnis hinzu.

Stärkung neuer Rollenbilder

In Gen. 1, 27 heißt es: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau//männlich und weiblich.“

Männer und Frauen sind demnach Ebenbilder Gottes. Die Rollen, die Frauen und Männer wahrnehmen, sind vielfältig. Wir erkennen eine Engführung der Geschlechterrollen in unserer Gesellschaft, die es zu weit enger macht. Wir wünschen uns Rollenbilder für Männer und Frauen, in denen sie sich angenommen und verstanden fühlen, jenseits von Klischeevorstellungen.

Als Frauen und Männer Familie zu leben, heißt für uns daher, die eigene Verantwortung zu reflektieren, eigene Freiräume zu wahren und solche anderen zu gewähren sowie Lösungen für ein partnerschaftliches Miteinander zu suchen. Dazu brauchen beide Geschlechter Respekt, Spielräume und den Austausch mit anderen. Die Offenheit für vielfältige Rollenbilder muss offensiver bekannt und kommuniziert werden, damit Frauen und Männer Mut haben, ihre Gottesebenbildlichkeit zu leben, anstatt sich an einseitigen Rollenbildern zu orientieren. Hierfür schaffen Frauen- und Männerarbeit, gemeinsam mit den entsprechenden Fachbereichen im Institut, Räume und Angebote. Sie tragen dazu bei, die spezifischen Lebenserfahrungen von Frauen und Männern in das kirchliche Leben einzubringen und es damit auf Zukunft hin zu gestalten.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Veränderungen von Frauen- und Männerrollen haben für Frauen in den letzten Jahrzehnten die Beteiligung an der Erwerbsarbeit selbstverständlich werden lassen. Bei Männern ist die Bereitschaft, sich in Familienarbeit zu engagieren, gewachsen und dokumentiert sich z.B. im Wunsch nach aktiver Vaterschaft und Erziehungsverantwortung. Wie das Familienleben kann auch das Erwerbsleben von Brüchen gekennzeichnet sein. Insofern sind weder Familie noch Berufstätigkeit heute feste Größen.

Das bedeutet, dass Familienleben immer wieder neu abgestimmt und organisiert werden muss. Dazu gehört es auch, die finanziellen Rahmenbedingungen des Familienlebens immer wieder neu zu ordnen. Begrenztes Erwerbseinkommen, unsichere und entgrenzte Erwerbsarbeit und Ungleichgewichte beim Familienlastenausgleich belasten Familien stark. Wenn Familienzusammenhalt über große räumliche Distanzen aufrechterhalten wird, z.B. wegen beruflicher Erfordernisse, unterschiedlicher Lebensmittelpunkte von alt gewordenen Eltern und ihren Kindern oder durch das Leben im Patchwork nach Trennungen, erfordert dieses oft große Anstrengungen. Diese Multilokalität verändert Familienleben.

Das Management familiärer und beruflicher Erfordernisse verstehen wir nicht als Angelegenheit einzelner Familien. Familienfreundlichkeit im Erwerbsleben erfordert eine konsequente Weiterentwicklung in der Personal- und Betriebsorganisation.

Wir beteiligen uns an der Entwicklung familienfreundlicher Strukturen und ermutigen Frauen und Männer, sich für ihre familiären Belange auch im beruflichen Kontext stark zu machen.

Gleichzeitig muss sich auch die Evangelische Kirche von Westfalen als Arbeitgeberin der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärker widmen. Hierzu bedarf es u.a. der Entwicklung neuer Arbeitszeitmodelle innerhalb der Personalplanung sowie der Entwicklung neuer Kinderbetreuungsangebote für Berufstätige und Ehrenamtliche. Ein wichtiger Schritt wäre die Einführung von vereinheitlichten familienfreundlichen Standards in kirchlichen Arbeitszusammenhängen. Dazu gehört ausdrücklich auch die Entwicklung familienfreundlicher Fort- und Weiterbildungsangebote.

Segen für alle!

Wir begrüßen den in der Hauptvorlage zaghaft befürworteten offenen Umgang mit Homosexualität innerhalb der Evangelischen Kirche von Westfalen. Wir sind der Meinung, dass diese Öffnung für unterschiedliche Lebensformen deutlicher in die Gesellschaft und die Kirche kommuniziert werden sollte. In dieser Haltung sollte sich die Evangelische Kirche von Westfalen nicht von der Diskussion mit ökumenischen Partnern beirren lassen.

Die Offenheit für unterschiedliche Lebensformen kann dadurch zum Ausdruck kommen, dass wir theologisch die Segenshandlung für alle Paare neu diskutieren.

Zudem sollte überlegt werden, wie „Partnerschaften ohne Trauschein“ und „Menschen nach Trennung und Scheidung“ auf ihrem Lebensweg spirituell begleitet werden können.

Vielfalt anzuerkennen bedeutet hierbei nicht der Beliebigkeit Raum zu geben. Im Mittelpunkt des Verständnisses von Familie steht weiterhin die Übernahme von Verantwortung, allerdings jenseits von festgeschriebenen Lebens- und Liebesmodellen! Ein Segensritual sollte in Zukunft für alle Familienformen in öffentlichen Räumen möglich sein!

Daher regen wir eine Überarbeitung und Erweiterung der Trau- und Segensagende an.